



FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN 10



Die Nammer Burg bei Porta Westfalica
Kreis Minden-Lübbecke

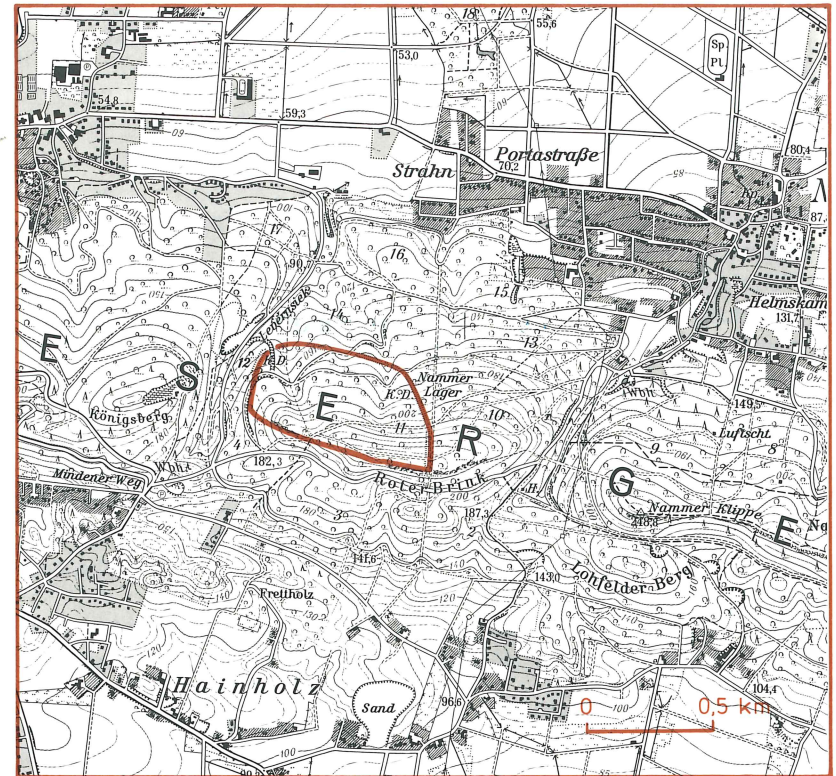
Zum Namen

Man pflegt die große Wallburg bei Nammen das „Nammer Lager“ zu nennen, weil man sie lange Zeit für das „altgermanische Heerlager“ der Schlacht bei Idistaviso im Jahr 16 n. Chr. hielt. Da aber ein Zusammenhang mit den Römerkriegen der Zeit um Christi Geburt nicht zu beweisen und recht unwahrscheinlich ist, kehren wir hier zum ursprünglichen Namen „Nammer Burg“ zurück, den ihr der Entdecker, der Arzt Dr. Braun aus Hausberge, 1903 gegeben hat.

Altertumskommission für Westfalen

Titelbild

Blick von Osten in den 1983 angelegten Grabungsschnitt durch die beiden Befestigungslinien auf der Ostseite der Nammer Burg. Die Fluchtstäbe in den beiden Gräben und im Außenwall sind 2 m lang.



1 Lage der Nammer Burg. Ausschnitt aus der TK 25 Blatt 3719 Porta Westfalica. Vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 8. 2. 1989, Nr. 64/89.

Zufahrt und Zugang

Von Norden: Auf der Landesstraße L 764 von Hausberge über Lerbeck nach Nammen. Am Ortseingang rechts (nach Süden) durch Laurentiusstraße und Foßbrink zu einem Wanderparkplatz am Waldrand. Auf asphaltiertem Weg 150 m nach Nordwesten. Dann entweder auf dem Drosteweg (unterer, geschotterter Waldweg) oder auf dem Mittelweg (oberer, unbefestigter Waldweg) 0,6 km bis zum Außenwall der Burg. Der Drosteweg führt durch den unteren und der Mittelweg durch den mittleren und oberen Teil der Burg mit den Felsklippen.

Von Süden: Auf der Landesstraße L 780 von Hausberge in Richtung Eisbergen. Am Ortsrand links (nach Nordosten) in Richtung Fernsehturm (beschildert) 0,7 km bis zu einem Wanderparkplatz am Waldrand. Auf

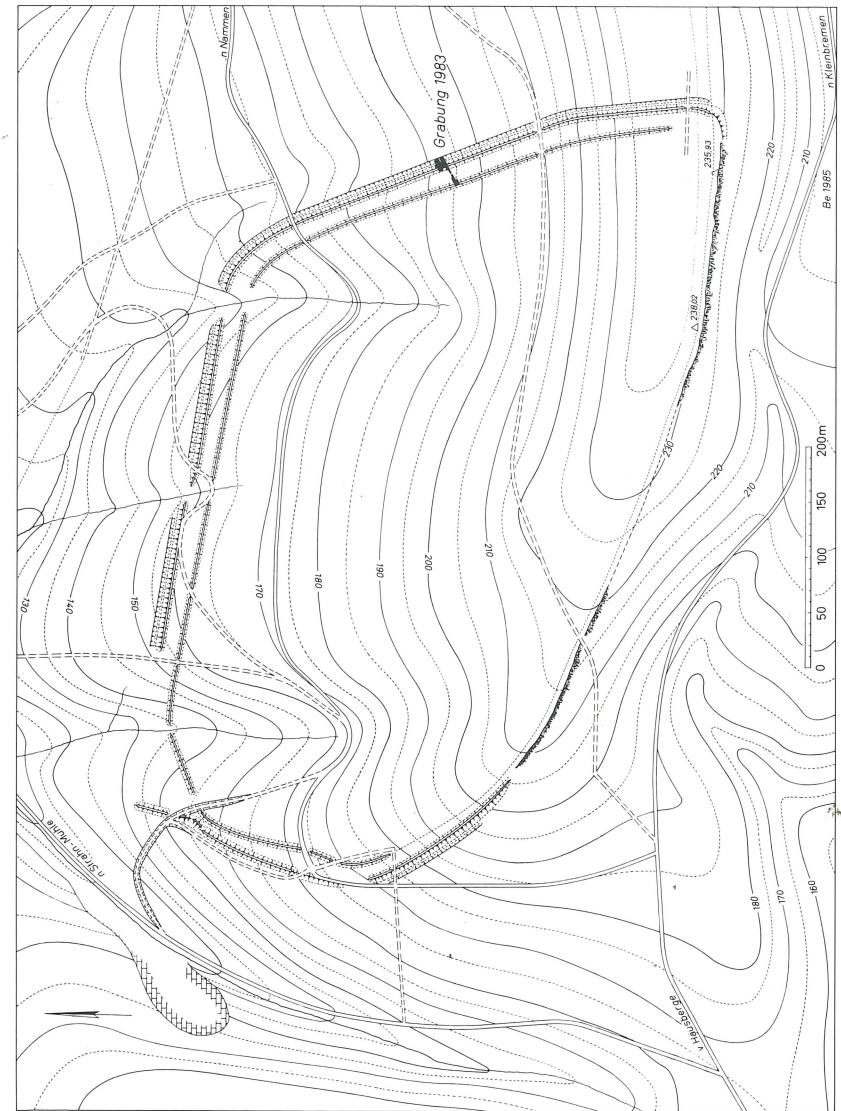
dem Königsweg (geschotterter Waldweg) 250 m nach Osten. Dann links entweder auf dem Drostenberg (nach Norden) oder auf dem Mittelweg (nach Nordwesten) zur Burg.

Lage und Beschreibung

Die Nammer Burg liegt 3 km östlich der Porta Westfalica am Nordhang des Roten Brinks (Abb. 1). Der Rote Brink ist – nach dem Jacobs- und Königsberg – der dritte Abschnitt in der Kette des Wesergebirges, das sich als schmaler Bergzug von der Porta nach Osten erstreckt und einen markanten Abschluß des gesamten Weserberglandes gegenüber der Norddeutschen Tiefebene bildet. Der Rote Brink hat seinen Namen von einer intensiv rotbraun gefärbten Sandmergellage in den Kalksandsteinschichten des Oberen Jura, die den Nordhang des Berges bedecken und als Härtlinge in 2–4 m hohen Felswänden und -klippen über dem sehr steilen Berghang im Süden abbrechen. Der flache Nordhang, auf dem die Wallburg liegt, ist durch mehr oder weniger tiefe Bachtäler in Schluchten, Mulden und dazwischen liegende, nach Norden geneigte Flächen gegliedert.

Die vorgeschichtliche Wallburg nutzt die natürlichen Geländeformen in hervorragender Weise (Abb. 2). Im Süden schließt sie an eine Strecke des Berghanges an, die durch den Felsabsturz gebildet wird. Im Westen verläuft die Befestigungslinie am Rand des Steilhanges über dem Levernisek. Dies ist ein Quertal, welches die Bergkette ganz durchschneidet und den Roten Brink vom Königsberg trennt. Im Osten gibt es keine so markante natürliche Grenze, aber die Wälle und Gräben der Burg verlaufen auch dort hinter einer flachen, nach Norden allmählich tiefer werdenden Erosionsmulde, die als zusätzliches Annäherungshindernis dienen konnte. Die nördliche Front der Burg läuft unabhängig von natürlichen Grenzen etwa 350 m unterhalb der Bergkammer quer über drei Bachtäler. Sie verbindet die abgerundete Nordostecke geradlinig mit der Nordwestecke, wo der einzige, durch einen 2 m tiefen Hohlweg und einbiegende Wallenden markierte Eingang der Nammer Burg gelegen haben muß. Der Eingang befand sich in der Nähe des Leverniseks, in dem der „Alte Mindener Heerweg“ durch das Wesergebirge führte. Dies war die wichtigste Verkehrsverbindung der Landschaften nördlich und südlich der Bergkette, bevor Mitte des 19. Jahrhunderts die Portastraße am Fuß des Jacobsberges in den Fels gesprengt wurde.

Die Burg hat einen trapezoiden Grundriß mit 330–750 m langen Seiten, welche die ungewöhnlich große Fläche von rund 25 ha einschließen. Die heute noch sichtbaren Reste der Befestigung bestehen aus Erdwällen und davor liegenden Gräben auf den Strecken, die über keinen ausrei-



2 Grundriß der Nammer Burg. M. 1:6000. Planaufnahme A. Klein 1936/38, umgezeichnet von J. Bennemann 1985.

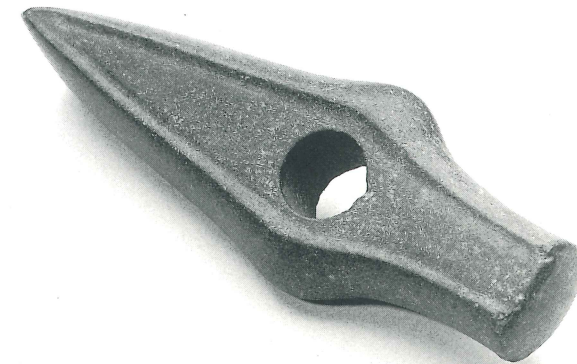
chenden natürlichen Schutz verfügten, namentlich auf der Nord- und Ostseite der Burg. Auf der Südseite, über den Felsklippen, scheint man ganz auf Mauer und Graben verzichtet zu haben und auf der Westseite, über dem Steilhang zum Leversiek, fehlt der Graben.

Außer ihrer Größe zeichnet sich die Nammer Burg durch eine Verdopplung der Befestigungslinien aus (Titelbild). Auf der Nord-, Ost- und Westseite laufen im Abstand von etwa 20 m annähernd parallel zueinander ein flacher Innenwall und ein relativ hoher Außenwall mit je einem entsprechend tiefen und breiten Graben. Während der Außenwall vor allem für den von Osten kommenden Wanderer als hangabwärts laufender, von den Waldwegen durchschnittener Erddamm gut erkennbar ist, bedarf es eines geschulten Blickes, um die flache Schwelle des ehemaligen Innenwalles zu finden, zumal große Strecken der Ostseite kürzlich (1986) bei einer mit der archäologischen Denkmalpflege nicht abgestimmten Waldverjüngungsmaßnahme zerpflegt worden sind.

Besondere Verhältnisse herrschten im Bereich des alten Eingangs an der Nordwestecke der Burg. Während der Innenwall in stumpfwinkliger Umbiegung den alten Hohlweg überquerte, griff der Außenwall östlich des Weges nach Norden zu einem kleinen Bergvorsprung vor, schloß ihn aber nicht ganz in die Befestigung ein, sondern endete unvermittelt und fehlte im anschließenden Gelände auf einer Strecke von insgesamt 120 m. Einige Erdhaufen, die teils genau in der Richtung des Walles, teils weiter zerstreut lagen, deuteten an, daß die äußere Befestigungslinie dort nicht fertiggestellt oder später zerstört worden war. Durch Ausgrabungen, die um 1905 an dieser Stelle stattgefunden haben, ist das Gelände so stark verändert, daß man die beschriebenen Einzelheiten heute nicht mehr erkennen kann.

Im unteren, nördlichen Teil der Wallburg liegen drei Quellen, die einst reichlich Wasser führten, bevor sie durch ein Eisenbergwerk unter dem Roten Brink trockengelegt worden sind. Im oberen, südlichen Teil gibt es einen schmalen Streifen annähernd ebenen, natürlichen Baugrundes, wo Häuser, Hütten oder Zelte errichtet werden konnten. Das übrige, abschüssige Gelände war nur nach einer Terrassierung zu bebauen. Sogenannte Wohnpodien, die in der südlichen Hälfte der Burg beobachtet worden sein sollen, haben sich bei der letzten Überprüfung jedoch nicht bestätigen lassen. Es ist anzunehmen, daß ein Teil des Innenraumes nicht bewohnt, sondern dazu bestimmt war, in Notzeiten Vieh unterzubringen und mit Grünfutter zu versorgen.

Außer dem Eingang auf der Nordwestecke scheint die Wallburg keine Tore besessen zu haben. Alle übrigen Lücken, die der Wall heute an 12–15 Stellen aufweist, sind durch Holzabfuhrwege oder moderne Forststraßen entstanden.



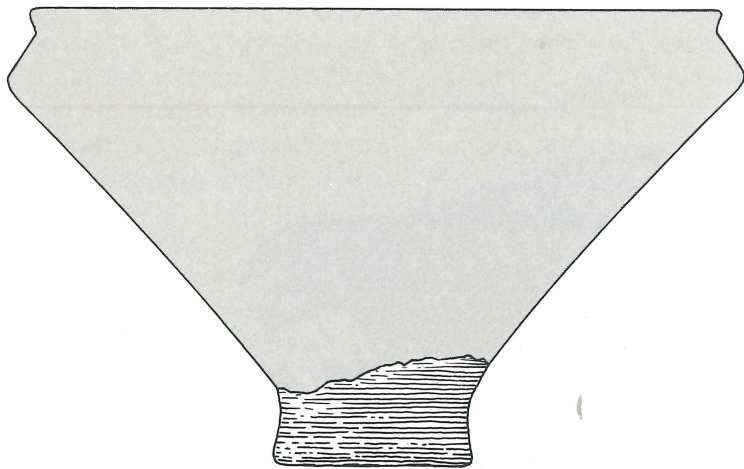
3 Axt aus Felsgestein von einer Besiedlung des Roten Brinks in der späten Jungsteinzeit (Kupferzeit). Länge der Axt 18,9 cm.

Dies sind die heute noch sichtbaren Überreste der mehr als zweitausend Jahre alten Burg. Wie ihre Befestigung ursprünglich – vor dem Zerfall zu unscheinbaren Erdwällen – aussah, von wem und zu welchem Zweck sie erbaut wurde, kann nur durch archäologische Ausgrabungen und Funde ermittelt werden.

Entdeckung und Erforschung

Als archäologisch und historisch bedeutende Stätte ist die Nammer Burg 1897 von dem Hausberger Arzt Dr. Braun erkannt und 1903 in einem Beitrag „Der Wallring auf dem Nammer Berge, östlich der Porta Westfalica, eine neu aufgefundene frühgeschichtliche Volksburg“ in den „Ravensberger Blättern für Geschichte, Volks- und Heimatkunde“ beschrieben worden.

Erste Ausgrabungen fanden 1903–1905 unter der Leitung von F. Langewiesche, Bünde, und Beratung durch C. Schuchhardt, Hannover, statt. In den Jahren 1935–1941 und 1943 grub Langewiesche erneut in Absprache mit der amtlichen archäologischen Denkmalpflege (A. Stieren,



4 Tonsitula (Fußvase) aus der Zeit um Christi Geburt. Gefäßfuß gefunden in der Nammer Burg. Gefäßform rekonstruiert nach einer vollständig erhaltenen Situla aus Godelheim, Kreis Höxter. M. 1:2.

Münster) in der Nammer Burg, und A. Klein erstellte 1936/38 einen neuen Plan, der hier in einer Umzeichnung von J. Bennemann (1985) wiedergegeben wird. Da die älteren Funde zur Altersbestimmung der Befestigungslinien nicht ausreichten, unternahm das Westfälische Amt für Bodendenkmalpflege (K. Günther, Bielefeld) 1983 den Versuch, durch eine begrenzte archäologische Untersuchung der östlichen Wälle und Gräben (im Bereich eines alten Wallschnittes) neue Bodenfunde und Holzkohle für Radiokarbondatierungen zu sammeln. Bei dieser Gelegenheit konnten auch frühere Beobachtungen über die Holzbauweise der Mauern überprüft und ergänzt werden.

Die Grabungen in der Nammer Burg erfaßten bisher nur die beiden Befestigungslinien und den Bereich des Tores an der Nordwestecke. Aus dem Innenraum gibt es nur Gelegenheitsfunde, die bei Waldarbeiten, in den Wurzelböden von Windwürfen oder unter dem Laub zum Vorschein gekommen sind. Dazu gehören vor allem eine steinerne Hammeraxt (Abb. 3, um 1910), eine Pfeilspitze, Klingen, Abschlüge aus Feuerstein sowie der Rand eines tönernen Backtellers (um 1980 gefunden von Dr. P. Glüsing und Studenten des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster sowie von A. Horstmann, Minden), der kleine Standfuß einer Tonsitula (Fußvase) der Zeit um Christi Geburt oder des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 4, vor 1927 gefunden vom Sohn des Revierförsters Tilsener in der östlichen Quellschlucht) sowie Tongefäßscherben und ein Reibstein unbekannten Alters (1942 gefunden von C. Albrecht,



5 Grabungsschnitt 1983 durch die innere Befestigungslinie auf der Ostseite der Nammer Burg. Die Standspuren der Pfosten-Bohlen-Wand an der Vorderseite des Burgwalles sind durch Fluchtstäbe markiert. Links davor Steinplattenversturz der ehemaligen Frontmauer und die Mulde des Burggrabens. Blick von Nordosten.

Münster). Die bisher bekannten Siedlungszeugnisse verteilen sich auf zwei Epochen: einen bestimmten Abschnitt der Jungsteinzeit (Jungneolithikum 4. Jahrtausend v. Chr.) und die Vorrömische bis Römische Eisenzeit (zweite Hälfte des 1. Jahrtausends vor bis erste Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr.).

Grabungsbefund und Rekonstruktion

Die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen ermöglichen es, das Erscheinungsbild und die Baugeschichte der Nammer Burg zu rekonstruieren, wobei die älteren Grabungen vor allem einen allgemeinen Überblick und die neueren einen genauen Einblick in die Befestigungsweise und -abfolge ermöglichen.

An der Vorderseite des inneren, schwächeren Walles wurden bei den Grabungen Spuren einer Holzbefestigung angetroffen. Sie hatte an den von Langewiesche untersuchten Stellen im Nordwall aus einer Palisadenwand mit „dicht bei dicht in einer langen Reihe“ stehenden Pfosten bestanden, die „mit groben Bergsteinen fest verkeilt“ waren. Im Ostwall wurden 1983 Standspuren einzeln im Abstand von 2,2 m in den anstehenden Boden eingelassenen Frontpfosten gefunden (Abb. 5). Sie bilde-



6 Rekonstruktion einer Pfosten-Bohlen-Mauer der Vorrömischen Eisenzeit im Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen.

ten wahrscheinlich ein Widerlager für eine Holzwand aus längsliegenden Baumstämmen, von denen keine Spuren erhalten sind. Ähnliche Holzbefestigungsweisen sind von anderen Wallburgen der Vorrömischen Eisenzeit im Weserbergland (Babilonie, Grotenburg, Hünenburg bei Bielefeld, Piepenkopf) bekannt. Sie scheinen an die jeweiligen Bodenverhältnisse angepaßt gewesen zu sein, wobei in steinfreiem Lehm durchgehende Gräben für Palisaden gezogen und in sehr steinigen Verwitterungsböden nur einzelne Pfostenlöcher für den Bau von Pfosten-Bohlen-Wänden ausgehoben wurden (Abb. 6). In der Nammer Burg wurden hinter den hölzernen Frontwänden auf der Ost-, Nord- und Westseite Rampen aus Erde aufgeschüttet, die aus der davor liegenden 3 m breiten und 0,8 m tiefen Grabenmulde gewonnen worden war. Die Außenseite der Holzbefestigung war mit einer Trockenmauer aus Sandstein- und Kalksandsteinplatten verblendet.

Auf der Südseite, über den Klippen, hat C. Schuchhardt auch Holzreste festgestellt. Es ist anzunehmen, daß diese Seite nur durch ein Holzhin-



7 Grabungsschnitt 1983 durch die äußere Befestigungslinie auf der Ostseite der Nammer Burg. Blick von Osten.

dernis – wohl eine rückwärts verankerte Palisade oder Holz-Bohlen-Wand – ohne Erdschüttung befestigt war.

Diese erste, relativ schwache Wehrlinie der Nammer Burg muß später durch den im Abstand von etwa 20 m davorliegenden starken Außenwall und -graben ersetzt worden sein. In einem Abschnitt des Außenwalls an der Nordwestecke hatte Langewiesche 1940 „eine doppelte Reihe von Pfostenspuren“ beobachtet. Im Querschnitt durch den Ostwall fanden sich 1983 im gewachsenen Boden nur schwache Spuren einer vorderen Pfostenreihe und – wie vorher an anderen Stellen der Außenbefestigung – viel in den Burggraben gestürzter Steinschutt (Abb. 7), der von einer die Erdschüttung abstützenden Frontmauer stammen kann. Der 5 m breite und 1,5 m tiefe Sohlgraben war mit flachen Erdschwellen versehen. Durch solche Staustufen konnten Regenwasserfluten aufgehalten und das Auswaschen und Unterspülen der Burgmauer verhindert werden. In der Erdschüttung der jüngeren Burgmauer erkennt man deutlich den Aushub aus den verschiedenartigen Erdschichten, in die der Graben eingeschnitten worden ist.

Durch sorgfältige Abtragung des Erdbodens und günstige Fundumstände sind bei der Versuchsgrabung 1983 unter dem Innenwall sechs Scherben von Tongefäßen und in der Füllung des Außengrabens Holzkohlereste geborgen worden, die eine Altersbestimmung der beiden

Wehrlinien der Nammer Burg ermöglichen. Die Tonscherben stammen nach Machart und Form am ehesten von Gefäßen der Vorrömischen Eisenzeit, und eine Radiokarbonmessung der Holzkohle (Probe Ki 2164) hat das 14C -Datum 1950 ± 55 BP ergeben, das auf ein wirkliches Alter von 155 vor bis 220 n. Chr. schließen läßt. Damit ist bewiesen, daß der Wall und Graben der äußeren Befestigungslinie nicht, wie bisher angenommen, von einem Erdwerk der jungsteinzeitlichen Michelsberger Kultur aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. stammen können. Außenwall und -graben stehen vielmehr mit der inneren Wehrlinie der Nammer Burg im zeitlichen und funktionalen Zusammenhang. Sie können aus strategischen Gründen nur als Erneuerung und Verstärkung des ersten Mauerzugs gedeutet werden. Die Verlegung der neuen, stärkeren Wehrlinie 20 m vor die alte hatte – außer praktischen Gründen der ungehinderten Erdarbeiten – den Vorteil, daß die ältere Befestigung zumindest während der Bauzeit weiterhin Schutz bot und die Nammer Burg als Zufluchtsort ständig benutzbar blieb.

Für diese Interpretation spricht auch die Beobachtung Langewiesches und Schuchhardts, daß der Außenwall und -graben im Bereich des alten Einganges nicht fertiggestellt wurde, während der Innenwall an dieser Stelle ganz geschlossen ist.

Alter und Bedeutung

Über die Bedeutung der Nammer Burg sind im Laufe der Zeit viele Vermutungen geäußert worden. Deshalb ist es wichtig, genau zwischen Aussagen zu unterscheiden, die durch Ausgrabungsergebnisse und Funde gesichert und solchen, die hauptsächlich durch Rückschlüsse allgemeiner Art entstanden sind.

Zu letzteren gehört der Hinweis, die Anfänge der Erdbefestigung könnten bis in die Jungsteinzeit zurückreichen, weil in ihr steinzeitliche Siedlungsreste gefunden wurden und von anderen Bergen Erdburgen mit Sohlgräben bekannt sind. Es müssen aber nicht alle jungsteinzeitlichen Höhensiedlungen mit Wall und Graben befestigt gewesen sein. Man kann solche Plätze auch durch Hecken, Dornverhaue oder Palisaden geschützt haben.

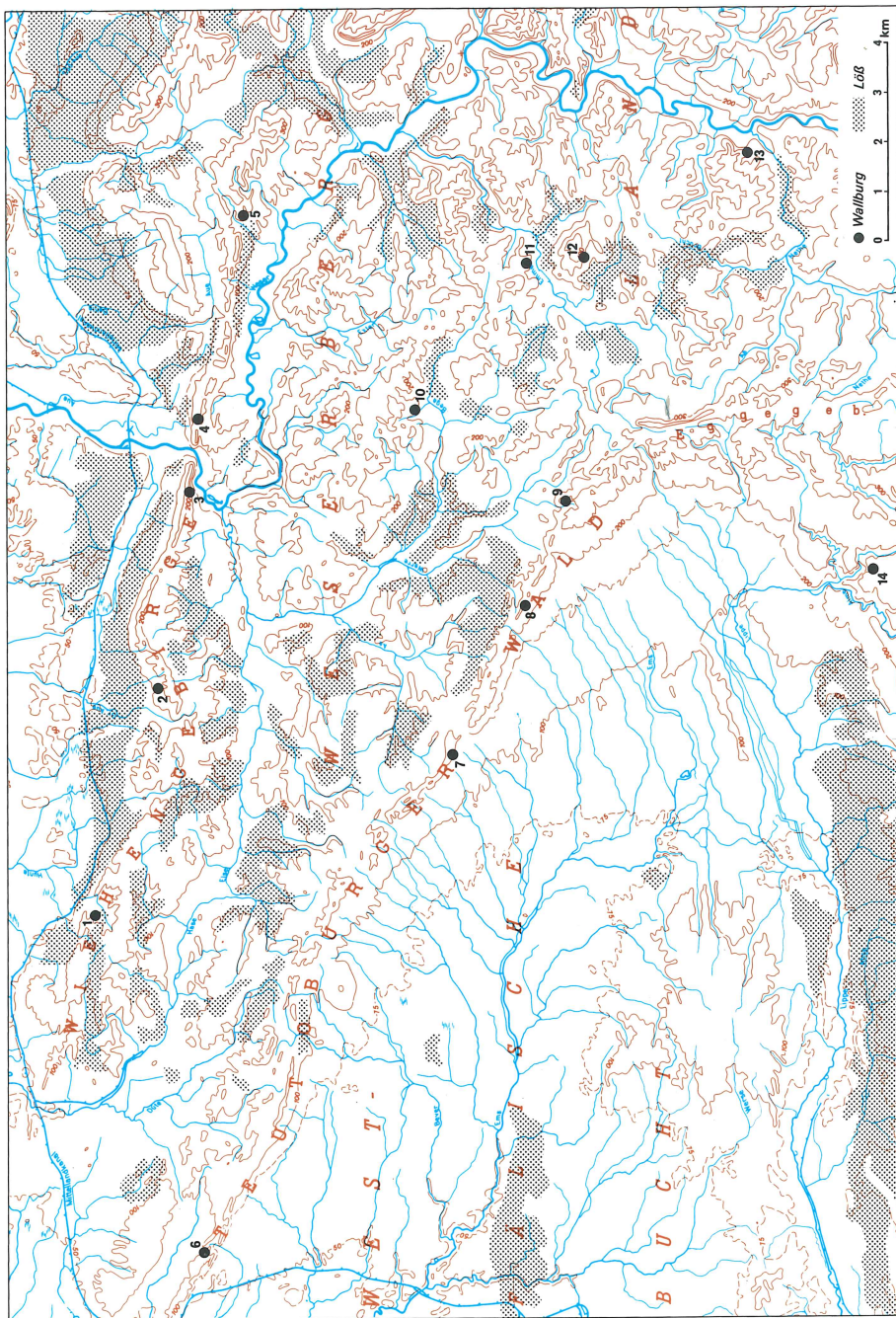
Die zweite, schon zu Beginn dieses Jahrhunderts üblich gewordene Deutung geht vom Bericht des römischen Geschichtsschreibers C. P. Tacitus aus, der in den „Annalen“ die Schlacht bei Idistaviso an der Weser im Jahr 16 n. Chr. beschreibt. Man setzt das Nammer Lager mit dem heiligen Hain im Wald des Herkules (germanisch Donar) gleich, in dem Arminius die germanischen Heerscharen versammelte („in campum cui

Idistaviso nomen deducunt“), um sie am folgenden Tag gegen die acht Legionen des Germanicus ins Feld zu führen. Aus der Zeit der Römerkriege gibt es aber in der Nammer Burg keine eindeutigen Funde, und die neuen Ausgrabungen am Ostwall haben inzwischen gezeigt, daß die Erdbefestigung schon einige Jahrhunderte früher, in der Keltenzeit entstanden ist.

Will man an der Vorstellung festhalten, die Nammer Burg habe in den Römerkriegen um Christi Geburt noch eine gewisse Rolle gespielt, dann nur in der Form, daß eine schon vorhandene Wallburg aus strategischen Gründen wieder benutzt wurde und von diesem kurzfristigen Ereignis naturgemäß keine Spuren überliefert sind. Man könnte sogar annehmen, daß die zerbrochene elbgermanische Situla (Fußvase), deren Fußstück in der östlichen Quellmulde gefunden wurde, zu dieser Zeit und bei dieser Gelegenheit in der Nammer Burg zurückgelassen worden ist. Es muß aber in Wirklichkeit nicht so gewesen sein. Eine römische Goldmünze aus der Zeit des Augustus, die beim Pflügen in der Gemarkung Nammen gefunden worden sein soll, kommt als Beweismittel überhaupt nicht in Frage, weil sie nur aus der Feldflur, nicht aus der von Wald bedeckten Nammer Burg stammen kann.

Die Zeit, in der die Wallburg wirklich entstanden ist, liegt weit vor den Römerkriegen. Es ist die Vorrömische Eisenzeit des 3. bis 1. Jahrtausends v. Chr. Dies geht aus der Befestigungstechnik, den Tongefäßscherben und den Radiokarbonaten hervor, die 1983 bei den Ausgrabungen am Ostwall der Burg erkannt bzw. geborgen worden sind. Die Nammer Burg gehört damit zu einer Gruppe ähnlicher Burgen auf den Anhöhen des Weserberglandes, die zu dieser Zeit erbaut und mehr oder weniger intensiv benutzt wurden. Manche wie die Babilonie auf dem Wiehengebirge bei Lübbecke und das Tönsberglager auf dem Teutoburger Wald bei Detmold waren dauernd bewohnt. Andere wie die Hünenburg auf dem Teutoburger Wald bei Bielefeld dienten nur als Fluchtburgen. Zu ihnen zählt auch die Nammer Burg, die von den Bewohnern der umliegenden Gehöfte wahrscheinlich nur in Kriegs- und Notzeiten aufgesucht wurde, um Menschen, Vieh und andere bewegliche Habe vor feindlichen Überfällen zu schützen. Große Verteidigungsanlagen wie die Nammer Burg lassen auf ein entsprechend großes Einzugsgebiet schließen, zu dem hier vor allem das Lößgebiet im nördlichen Vorland des Wesergebirges bei Bückeburg mit seinen fruchtbaren Ackerböden gehört haben dürfte (Abb. 8).

Die nordwestdeutschen Burgen der Vorrömischen Eisenzeit gleichen den befestigten Siedlungen und Burgen der Kelten in Süd- und Mitteldeutschland. Sie sind offenbar nach deren Vorbild unter der Leitung ihrer Stammesfürsten von der einheimischen Bevölkerung erbaut worden. Die



Namen der Völker, die damals zwischen Rhein und Weser wohnten, sind nicht bekannt. Sie gehörten noch nicht zu den Germanen, die in Jütland und im Elbegebiet ansässig waren, aber auch nicht zu den Kelten im Süden, obwohl die kulturellen und politischen Verhältnisse von Einflüssen der hochentwickelten keltischen Zivilisation geprägt waren.

Die Holz-Erde-Mauern der ständig bewohnten Burgen und der Fluchtburgen sind in Nordwestdeutschland oft durch Brände zerstört worden, die auf Kampf und Belagerung schließen lassen. Die Ursachen dieser Zerstörungen sind nicht genau bekannt. Nach den allgemeinen politischen Verhältnissen könnte es sich um Spuren von Stammeskriegen zwischen benachbarten Bevölkerungsgruppen gehandelt haben. Es mehrten sich jedoch die Anzeichen, daß die weiträumig beobachteten Brand- und Zerstörungsspuren nicht auf regional begrenzte Streitigkeiten, sondern auf Ereignisse von größerer historischer Tragweite zurückzuführen sind: auf die ersten Wellen der germanischen Völkerwanderung, die nach schriftlicher Überlieferung mit den Zügen der Kimbern, Teutonen und Ambronen im späten 2. Jahrhundert v. Chr. begonnen haben soll.

Frühe germanische Wanderzüge scheinen nicht nur an der Elbe entlang nach Südosten geführt zu haben, sondern auch über die Weser hinweg nach Südwesten in das Gebiet der Völker zwischen Germanen und Kelten, das nach diesen Ereignissen von den römischen Geschichtsquellen als germanisch bezeichnet wird.

In der Nammer Burg scheinen zwar Spuren einer Belagerung und Brandschatzung zu fehlen. Es ist aber möglich, daß die Erneuerung und gewaltige Verstärkung der Verteidigungsanlage auf dieselbe Ursache zurückgeht und die im 3. bis 1. Jahrhundert v. Chr. zunehmende Gefahr germanischer Landnahmezüge widerspiegelt.

Klaus Günther

◁

8 Burgen der Vorrömischen Eisenzeit im nördlichen Teil des Weserberglandes. Rasterflächen: Lößboden als potentielle Siedlungsgebiete. Kreuz bei den Burgennamen: Zerstörung durch Brände.

1 Schnippenburg x, 2 Babilonie-Burg x, 3 Dehmer Burg (Altersbestimmung unsicher), 4 Nammer Burg, 5 Amelungsburg x, 6 Schweinskopf-Burg x, 7 Hünenburg Bielefeld x, 8 Tönsberg-Burg x, 9 Grotenburg x, 10 Piepenkopf-Burg x, 11 Herlingsburg x, 12 Rodenstatt-Burg x, 13 Brunsburg ?, 14 Hünenburg Gellinghausen x.

Literaturverzeichnis

- Beck, H., Nammen, in: Fundchronik der Provinz Westfalen für die Jahre 1935–1936. Bodenaltertümer Westfalens 5, 1936, S. 461.
- Braun, E., Der Wallring auf dem Nammer Berge, östlich der Porta Westfalica, eine neu aufgefundene frühgeschichtliche Volksburg. Ravensberger Blätter 3, 1903, S. 13–19.
- Glüsing, P., Zu den neolithischen (und frühkaiserzeitlichen) Funden aus dem Nammer Lager, Stadt Porta Westfalica. Niederschrift der Hauptversammlung der Altertumskommission für Westfalen, 25.–26. 11. 1983 in Detmold.
- Günther, K., Eine Probegrabung in der Wallburg Nammer Lager, Stadt Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. Ausgr. u. Funde in Westfalen-Lippe 3, 1985, S. 39–48.
- Horstmann, W., Die Römer an der Weser. Mitt. Mind. Geschichtsverein 53, 1981, S. 9–49.
- An Weser und Wiehen, 1983 (Festschrift W. Brepohl).
- Laag, O. K., Die Fundgeschichte einer Goldmünze. Mindener Heimatblätter 26, 1954, S. 69–76.
- Lange, W. R., Nammen, in: Fundchronik des Reg. Bez. Detmold. Bodenaltertümer Westfalens 7, 1950, 82 Nr. 818–19.
- Nammen, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 3, Nordrhein-Westfalen (1970) S. 548f.
- Langewiesche, F., Reiseberichte von Ausgrabungsfeldern. Ravensberger Blätter 4, 1904, S. 28 u. 60.
- Die Römerschachten an der Weser im Jahre 16 n. Chr. Ravensberger Blätter 1926.
- Burgen der Vorzeit, in: E. Schöneweg (Hg.), Minden-Ravensberg. Ein Heimatbuch (1929), S. 8–10.
- Das Nammer Lager, in: Der Ravensberger Heimatkalendar 1940, S. 70–72.
- Matthey, Aus der Heimat. Urgeschichte. Neuerwerbungen des Mindener Museums im Jahre 1927. Mindener Heimatblätter 6, 1928, Nr. 102.
- Mildenberger, G., Germanische Burgen. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 6, 1978, S. 40.
- v. Oppermann, A., und Schuchhardt, C., Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Hannover (1887–1916), Atlas Nr. 106 u. Taf. 58.
- Röckemann, Wege und Wehren. Mindener Heimatblätter 1925.
- Schuchhardt, C., Die Schlachten von Idistavisus und am Grenzwall. Prähistorische Zeitschrift 17, 1926, S. 118–131.
- Schüttler, A., Minden und die Porta Westfalica, in: Luftbildatlas Nordrhein-Westfalen 1968, S. 284 u. Karte 123.
- Tacitus, P. C., Annalen II 12,1.
- v. Uslar, R., Ringwälle Norddeutschlands. Die Kunde NF 18, 1976, S. 52–84.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

- 1 Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 3 Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 4 Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984.
- 5 Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.

Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen dem Westfälischen Museum für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege.

Anschriften:

Westfälisches Museum für Archäologie / Amt für Bodendenkmalpflege,
Rothenburg 30, 4400 Münster, Telefon (02 51) 59 07 02

Außenstelle Münster
Bröderichweg 35, 4400 Münster, Telefon (02 51) 21 05-252

Außenstelle Bielefeld
Kurze Straße 36, 4800 Bielefeld, Telefon (05 21) 5 20 02 50

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 5960 Olpe/Biggesee, Telefon (0 27 61) 12 61

Herausgegeben von der Altertumskommission für Westfalen im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Rothenburg 30, 4400 Münster, Telefon (02 51) 59 07-32 70. Münster 1990.

Herstellung: Aschendorff, Münster